

## Feuilleton.

### Wtiener Auskunftsbuch.

Das Betrübte neue Wien, dem man den Vorkorb so hoch gehängt hat, dem man Licht und Wärme entzieht und seinen Rang als Hauptstadt freit'ig machen möchte, es fährt fort in der Pflege seiner geschichtlichen Ueberlieferungen. Der treuherrliche „Wtiener Kalender“, der sich so rasch sein Bürgerrecht erworben, ist auch für das kommende Jahr wieder erschienen, eine gar statliche Ausgabe der „Eipeldauer Briefe“, auf die noch zurückzukommen sein wird, erinnert uns in humoristischer Form an die Freunde und Feste von Wtiolen, und als drittes im Bunde erschien jetzt ein Nachschlagebuch über jene unversenkliche Kaiserstadt, die sich selbst als einzig empfand und dies in der seligen Buchhandelzeit in alle Welt hinausrief.

„Wien, wie es war“ heißt dieses Werk). Und es nennt sich im Untertitel „ein Auskunftsbuch über Wtiener Baulichkeiten, Hausbücher, Plätze und Straßen sowie über allerlei sonst Wissenswerkes aus der Vergangenheit der Stadt“. Ein weitgehender Rahmen. Aber er wurde vom Verfasser in knapper Weise eingeeengt, er geht nicht über die Zeit des Wiener Kongresses hinaus, was jünger ist als ein Jahrhundert, interessiert ihn nicht, für ihn schließt Wtiolen mit jenem Weltvergnis, das die Kaiserstadt an der Donau für die Zeit eines Winters zur Hauptstadt Europas machte. Man findet in diesem Buche also Wtiolen, wie es vor 1815 war. Und der Verfasser, Richard Groner, hat das Material dazu in jahrezehntelanger Sammelarbeit zusammengetragen. Er nennt in gewissenhafter Weise auch seine Quellen und tritt nur in der Gestalt eines

\*) „Wien, wie es war.“ Von Richard Groner. (Wien, Verlag Waldheim-Verlag-G., Schyßg., Otto Klemm.)

emfingen Redakteurs vor uns, der den überreichen Stoff in die knappe Fassung und in eine übersichtliche Form gebündelt hat. Man möchte dieses Buch den Wtiener Lehman nennen. Denn so genau, wie dieser Lehman behandelt, und in alphabetischer Reihenfolge wie er, verzeichnet es die Schaubühne aller Kulturstätten, aller Merkwürdigkeiten und Seltsamkeiten dieser tausendjährigen Stadt, die bis in das Reich der Sage erstreckt. Es beginnt mit dem Haus „zum goldenen M-D-G“ in der Straußengasse und dem Hausbuch „zu Adam und Eva“ im Hundstotgäßel (der heutigen Gräßgasse) zwischen dem Hof und der Holzergasse) und schließt mit der „Brückerin“ bei Sankt Stephan, einer fürstlichen Blocke, die schon unter Rudolf von Habsburg im Jahre 1279 gegossen wurde. Diese beiden Endpunkte des Buches geben ein Bild von dem Reichthum, der Fülle, die dazwischen liegen mag. Die Wiener Hausbücher, die nach Tausenden zählen und die allem das Buchstaben in einer Stadt ermöglichen, die noch ohne Hausnummern war, bilden eine Welt für sich. In ihrer naiven Mannigfaltigkeit spiegeln sich alle Seiten des Wiener Volkcharakters, in ihnen lebt ein Ethik Sittengeschichte dieser Stadt. Es sind in diesem Buche nur die merkwürdigsten, an die sich kurze Betrachtungen oder besondere Mitteilungen knüpfen lassen, behandelt. Nicht jedes Haus „zur Dreifaltigkeit“ oder „zum Auge Gottes“ konnte beschrieben werden, aber der „blaue Herrgott“ steht ebenso wie die „blaue Engel“, der „blaue Karpf“, der „blaue Dösch“ und die „blaue Stöße“. Auch der „Arline Löwe“ und das „Arline Köffel“ sind als naturgeschichtliche Merkwürdigkeiten ausgedeutet, ebenso das Schilde „zur Löwenbrut“, das den bekannten Roman aus dem Neugebäude andeutet, den Giamillo zu einer herrlichen Ballade gestaltet hat. Auch das Schilde „zur schönen Lebektren“ fehlt nicht, das in den Lebensroman Raphael Donners hineinzieht.

Haus besonders merkwürdig sind die Wtiener Hausbücher „zur Unmöglichkeit“. Denn solche gab es drei. In der Doppelgasse, ober dem Tor eines

einflüchtigen Hauses, bestand sich ein auf Blech gemaltes Bild zur Unmöglichkeit, und es stellte ein Schiff dar, das mit Rudern bemannt ist, die einander entgegenarbeiten und nicht vom Fieck kommen. In Erdberg gab es ein Haus mit einem großen Wandgemälde, das ein Schiff zeigt, das einen Berg hinauffahren will. Die gleiche Unmöglichkeit stellte ein Hausbuch auf dem Strassischen Grund auf ähnliche Weise dar. In der Nachbarschaft dieses Hauses aber gab es eines, das sich „zur Möglichkeit“ nannte. Und was stellte sein Wandgemälde dar? Den Zug der Juden durch das Rote Meer. Man könnte die tiefstinnigsten Betrachtungen über Möglichkeiten und Unmöglichkeiten an diese gegenständlichen Wtiener Hausbücher knüpfen.

Auf unserm Wege durch diese alphabetische Reihenfolge, die sich weit über vierhundert Druckseiten erstreckt und von manchem hübschen Wtiener Bild unterbrochen wird, stoßen wir alsbald auch auf Kulturstätten, die die geistige Höhenlage von Wtiolen scharf betonen. Die Akademie der bildenden Künste wurde schon 1765 begründet, die Ingenieurakademie 1717, die Sternwarte 1753, die Orientalische Akademie zur Veranlassung eines Konfularkorps für die auswärtige Vertretung der Monarchie errichtet 1754, der Beginn des botanischen Gartens reicht auf 1665 zurück, und unser heutiges Naturhistorisches Museum ging aus dem Naturalienkabinett hervor, mit dessen Anlage Kaiser Franz im Jahre 1795 begann. Das die erste Bürgerkademie in Wien schon 1237 bestand und die Universität im Jahre 1384 eröffnet wurde, daß unsere ersten Krankenhäuser bis auf 1211 zurückzuführen, das soll gerade heute in Erinnerung gerufen werden. Selbst unsere Feuerwehr führt ihre Entstehung auf 1278 zurück. Und seit 1558 ist Wien eine gepflasterte, seit 1688 eine beleuchtete Stadt. Man findet darüber in diesem Wtiener Auskunftsbuch alle geschichtlichen Daten, alle sagenhaften Auswühlungen dieser Tatsachen, denn das ist ja der Hauber einer so alten Stadt, daß über allem schon eine Dämmerung liegt und daß die Phantastie ihre dichterische Mitarbeit führen läßt.